

INGEBORG
BACHMANN

Briefe

HEINRICH
BÖLL



»*Was machen
wir aus
unserem
Leben?*«

KIEPENHEUER & WITSCH
PIPER
SUHRKAMP

»WAS MACHEN WIR
AUS UNSEREM LEBEN?«



*Ingeborg
Bachmann*

Heinrich Böll

- *Briefe* -

Ingeborg Bachmann – Heinrich Böll
Der Briefwechsel

Ingeborg Bachmann

Werke und Briefe

Salzburger Bachmann Edition

Herausgegeben von
Irene Fußl und Uta Degner

Unter Mitarbeit von Silvia Bengesser

Ein Editionsprojekt am Literaturarchiv Salzburg
Mit Unterstützung des Literaturarchivs
der Österreichischen Nationalbibliothek

Ingeborg Bachmann

Heinrich Böll

»Was machen wir aus
unserem Leben?«

Der Briefwechsel

Herausgegeben von

Renate Langer

Mit einem Vorwort von

Hans Höller

Kiepenheuer & Witsch Piper Suhrkamp

BUNDESKANZLERAMT ■ ÖSTERREICH

Diese Ausgabe wird von der Republik Österreich,
Bundeskanzleramt gefördert.

Erste Auflage 2025

Originalausgabe

© Piper Verlag München, Berlin, Zürich
und Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025

Briefe von Heinrich Böll

© 1999, 2025 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Nachruf von Heinrich Böll

© 2002 Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth, Berlin

Umschlagabbildungen: Ingeborg Bachmann in Rom, 1954,

Foto: Herbert List/Magnum Photos/Agentur Focus.

Heinrich Böll um 1952, Foto: Archiv Erben-gemeinschaft

Heinrich Böll, © Heinrich Böll Fotoarchiv

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42606-7

Suhrkamp Verlag GmbH

Torstraße 44, 10119 Berlin

info@suhrkamp.de

www.suhrkamp.de

DER BRIEFWECHSEL

Hans Höller

Vorwort

I

In den Bänden der Salzburger Bachmann Edition nehmen die Kommentierungen einen wichtigen Stellenwert ein. Beim Bachmann/Böll-Briefwechsel gewinnen sie besondere Bedeutung. Renate Langers Stellenkommentar und ihr Nachwort geben eine Vorstellung von dem staunenswerten Reichtum verborgener Beziehungen, die in diesen Briefen zu entdecken sind. Sie folgt damit dem Selbstverständnis Bachmanns, wie es aus der pointierten Formulierung in einem späten Interview spricht: »unterirdische Querverbindungen gelten für mich immer noch« (GUI, 1971, S. 79).

Langers kenntnisreiche Kommentierung, die diese »unterirdischen« Verbindungen freilegt, ist der Archäologie verwandt, zugleich geht es ihr darum, zu zeigen, dass die Briefe genauso wie das literarische Werk Bachmanns »durch die Wirklichkeit angeregt« sind und »darin Grund und Boden« haben. Bachmann bezog sich damit auf Goethes Begriff des »Gelegenheitsgedichts« (GUI, S. 60f.).

Die Briefe könnten unspektakulär erscheinen, wenn man sie an den konfliktbeladenen Korrespondenzen mit Paul Celan oder mit Max Frisch misst. Doch geht es in Bachmanns Briefwechsel mit Heinrich Böll um das Gegenteil, um die Vermeidung von persönlichen Konflikten. Denn beide wollen, vom Literaturbetrieb vereinnahmt, in der freundschaftlichen Zuneigung und Nachsicht ihre Selbstachtung bewahren und sich über die Vermarktung des Schreibens, dem sie das geliebte Leben zum Opfer bringen, austauschen. In bewusster Opposi-

tion dazu teilen sie einander die freundschaftliche Kritik ihrer Bücher mit, die an einer anderen, dem Leben verbundenen Idee des Schreibens orientiert ist.

II

Die Schönheit der Briefe ist vor allem in der sprachlichen Vielfalt der dargestellten Wirklichkeit zu finden. Eines der vielen Beispiele dafür ist Bölls Brief vom 27. Jänner 1955, wo er von seiner Sehnsucht nach dem schützenden Raum seiner Familie schreibt: »Ich möchte am liebsten immer in meinem Schlafzimmer bleiben, die Kinder und meine Frau um mich, im Bett essen, trinken, lesen, rauchen und abends dann unrasiert in eine Abendmesse schleichen [...]. Verzeihen Sie die Abschweifung in Böll-sche Gefilde« (Brief 42). Derselbe Brief enthält einen satirischen Lehrbrief über den Umgang mit Verlegern – »verstanden, mein liebes, liebes Kind? Verstanden? So wird der Speck geräuchert – –«.

Bei den vielen Klagen über das große Haus, das Böll bauen lässt, denkt man an die Adressatin der Briefe: die viel ärmere Lyrikerin »senza casa«. Die Diskrepanz könnte nicht größer sein.

Bei der Lektüre des Briefwechsels zeigt sich, wenn von den Büchern die Rede ist, die sie einander zum Lesen schicken, dass auch der ›kleine Unterschied‹ der traditionellen Geschlechterverhältnisse in ihre freundschaftliche literarische Beziehung hineinreicht. Bölls einzige Rückmeldung zu ihren Büchern ist kurz gehalten und sie zeigt vor allem sein Interesse an ihrer Prosa: »Ich bin sehr froh über den großen Bären und freue mich auf Deine Prosa. – Schick sie mir, bitte!« (Brief 78) Aber zum Erzählungsband *Das dreißigste Jahr* gibt es, jedenfalls in den Briefen, keine Resonanz. Dabei läge hier

seine Domäne und bei ihr die Unsicherheit wegen ihrer ganz anderen Prosa.

Zu den unauffälligen Schönheiten des Briefwechsels gehört auch, wie Bachmann über die ihr von Böll zugeschickten Bücher schreibt. Es sind Lektüre-Erzählungen, welche eine dem Alltag zugewandte Literatur würdigen. Sein Buch, schreibt sie ihm ungeniert am 29. November 1954, finde sie »um vieles besser als alles vorher«, wobei sie die Anschaulichkeit ihrer literaturkritischen Erklärungen durch Bilder verstärkt, die sie aus dem Alltag oder aus Kindheitserlebnissen gewinnt: »So als hätten Sie in der Sprache die Schlüssel zu ein paar Zimmern gefunden und die Zimmer aufgesperrt, die Sie noch nicht kannten.« Es stimme nicht, was sie zuerst über die »Wiederholungen« geschrieben habe, korrigiert sie sich, denn sie habe dann entdeckt, dass die Wiederholungen »wie eine Art von Untugend aus Freude am Entdeckten« sind. »Wenn man zum erstenmal einen Pfiff fertig bringt, dann möchte man gern noch ein paarmal pfeifen und nicht erst wieder, wenn man's braucht« (Brief 33).

Solche freundschaftlichen Lektüreberichte zu lesen, macht Freude, weil sie kritisch und anschaulich wirken, indem sie das Erzählen im gelebten Alltag verankern. Einmal zaubert Bachmann als liebevolle Hommage an Böll auch ein katholisches Brimborium in ihre Besprechung hinein: »Dein Insel-Buch« – »die Geschichte« – »ist sehr schön, und ich habe als Lesezeichen ein kleines Bild drin, das mir ein verschmuddelter Mönch in einer Bar gegeben hat mit einem Goldrand und einem Strahlenherz« (Brief 77). Einer kritischen Auseinandersetzung mit Bölls oft idealisiertem Irland-Bild entzieht sie sich aber geschickt, indem sie zu seinem ›Irischen Tagebuch‹ anmerkt: »ich glaube, ich möchte Irland nie sehen, weil Irland immer dieses Buch für mich sein wird.« (Brief 79)

III

Bevor der Briefwechsel im Dezember 1952 begann, hatte Bachmann in der österreichischen Kulturzeitschrift *Wort und Wahrheit* (August 1952) ihre Rezension einiger damals vorliegender Kriegererzählungen von Heinrich Böll veröffentlicht. Sie tritt dort als souveräne Instanz auf, während sie sich in den Briefen weitgehend der Kritik enthält. Böll hat vielleicht in seinem ersten, nicht überlieferten Brief auf Bachmanns Rezension geantwortet, in der sie vor allem auf seine Erzählung *Der Zug war pünktlich* eingeht. Sie äußert sich wertschätzend und zeigt sich beeindruckt von der einfachen Schönheit seines Erzählens, doch tritt sie dem Autor mit analytischer Klarheit gegenüber: »Bölls Bücher sind keine Kriegsbücher, denn der Krieg ist ihm nur Anlaß zur Prüfung des Menschen; sie sind unpolitisch, denn die historische Zeit ist reduziert auf die Zeit des einzelnen.« (KS, S. 14)

Eine andere Besprechung zu Bölls Erzählung *Der Zug war pünktlich* hat sie nach dem zweiten Absatz abgebrochen. Dieses kritische Bruchstück könnte als Begleitschreiben zum gesamten Briefwechsel dienen. Im zweiten Absatz schreibt sie nämlich über den Autor als Person: Böll habe sich »ein starkes, keineswegs außerordentliches Herz bewahrt«, das manchmal »unauffällig zu argumentieren anfängt, mit den unzulänglichen Waffen des Herzens: dem Vergeben, dem Mitleid, der Tapferkeit und einem Versuch zur Liebe« (KS, S. 13).

Möglich, dass ihr diese Sätze zu persönlich erschienen sind und sie deshalb die Rezension abbrach. Der darauffolgende freundschaftliche Briefwechsel war ein besser geeigneter Platz für die »Waffen des Herzens«.

In den Briefen kommt sogar ein »Versuch zur Liebe« vor. Dieser beginnt mit einer Ansichtskarte vom 6. Mai 1954 und

wird in mehreren Briefen fortgesponnen. Renate Langer hat die von Böll verschlüsselte Liebesgeschichte diskret lesbar gemacht, indem sie keine Interpretation vorgibt, sondern die Texte so zusammenstellt, dass dabei auch Bachmanns traurige Ironie nicht verlorenght. Nachdem fast alle Mitglieder der Gruppe 47, die an der Tagung im Mai 1954 teilgenommen haben, abgereist sind, denkt sie an einen, der vielleicht auf das Abreisen vergessen hat. In einem Brief Bachmanns an Hans Werner Richter vom 30. Mai 1954 steht der Satz: »und manchmal hab ich noch das Gefühl, wenn ich durch die Strassen gehe, es könnte einer auftauchen, der's vergessen hat.« (AKB)

BRIEFE

1. *Ingeborg Bachmann an Heinrich Böll, Wien,*

12. Dezember 1952

Ingeborg Bachmann 5

Wien III. Gottfried Kellergasse 13

Wien, den 12. Dezember 1952.

Lieber Heinrich,

Ihr Brief hat mir soviel Freude gemacht, und jetzt kam aus Frankfurt »Nicht nur zur Weihnachtszeit« als Nichtnur-Weihnachtsgeschenk. Vielen, vielen Dank! 10

Herr Ribbeck hat die Tendenz, einem nicht aus dem Kopf zu gehen, und woher wissen Sie überhaupt, dass es den Club nicht gibt? Die Leute wollen sich eben an etwas festhalten können. Wir ja auch, aber es ist eben wenig da, nur das bisschen Freundlichkeit zwischen Köln und Wien und dem Havelland. Und das müssen wir pflegen. 15

Lesenswertes gibt es – ausgenommen Wort und Wahrheit – in Österreich wirklich nichts. Nun weiss ich nicht, ob Sie diese Zeitschrift in Deutschland bekommen. Ich will sie Ihnen gerne schicken, wenn sie Sie interessiert. 20

Ich glaube, Sie sollten es nicht zu schwer nehmen, dass Sie jetzt für Geld schreiben müssen. Ich werde mich nur an Ihren Roman halten. Und kommen Sie doch nach Wien! Aber nicht zu spät, denn Ilse und ich haben die Absicht, im Frühling nach Deutschland zu übersiedeln; es wird immer schwieriger, hier zu leben. Eigentlich hätten wir jeden Tag ein Heublumenbad nötig. Ich schreibe, vor Nervosität und Müdigkeit, fast überhaupt nichts mehr. 25

Im Augenblick bin ich auch literaturmüde, sehr sogar, aber es kann sein, dass ich Sie trotzdem eines Tags bitte, mir etwas zu schicken. 30

Es ist gut zu wissen, dass es Sie gibt.

Ihre

Ingeborg Bachmann

5

2. *Heinrich Böll an Ingeborg Bachmann, Köln, 28. Dezember 1952*

10

Heinrich Böll
Köln-Bayenthal
Schillerstr. 99
den 28. 12. 52.

Liebe Inge,

15 ganz kurz nur meinen Dank für Ihren Brief – und einen kleinen Tip für Sie und Ilse: schicken Sie einmal etwas an Herrn Werner Honig NWDR Köln, Wallrafplatz – ich werde Anfang des Jahres diesen guten Herrn dann darauf vorbereiten – oder schicken Sie besser mir einige Gedichte (auch Ilse soll
20 mir Abschriften ihrer Geschichten schicken). Leider hören wir von Paul Celan nichts – wir könnten vielleicht etwas für ihn tun.

Ich schufte wie ein Irrer, fühle mich immer mehr Zauberlehrling-like – dabei weiss ich, dass ich von Natur faul bin und
25 der Musse sehr zugetan. Noch etwas: ein Freund von mir macht hier im Ruhrgebiet eine Kurzgeschichtenagentur auf. Wenn Sie etwas haben, schicken Sie es mir: für finanzielle Fairness garantiere ich: üblicher Satz: 30-40% für die Agentur.

30 Trotz »nicht nur zur weihnachtszeit« war Weihnachten friedlich und schön, ich kam endlich einmal dazu, mit meinen Kindern zu spielen und spazieren zu gehen – ich hoffe, dass

ich im Sommer eine neue Wohnung habe und Zeit, fast ausschliesslich mit meinen Kindern zu spielen.

»Wort und Wahrheit« gibt es hier – ich bekomme es. Also herzlichen Dank für Ihr Angebot. Schreiben Sie mir bitte, wenn Sie etwas brauchen aus Teutonien – – hier ist es kalt und nass, richtiges Wetter, um die Literatur zu schwänzen und ins Kino zu gehen

herzliche Grüsse an Ilse, Milo und alle

Ihr

Heinrich Böll

10

Es ist gut, daß Sie und Ilse nach Deutschland kommen: ich freue mich sehr darüber. Dann werden wir uns auch öfter sehen und miteinander reden können. Und Sie kommen einmal nach Köln!

15

3. *Ingeborg Bachmann an Heinrich Böll, Wien, 5. Februar 1953*

20

Wien, den 5. Februar 1953.

Lieber Heinrich,

jetzt sind schon wieder Wochen vergangen seit Ihrem Brief. So vielen Dank für Ihren Tip und überhaupt. Ilse meint, Sie hätten ihre Geschichten, und ich meine, ich lege Ihnen am besten ein Dutzend von meiner lyrischen Ware bei, für den guten Herrn in Köln.

25

Diesen Brief lasse ich jetzt noch zwei Tage liegen, denn dann kann ich ihn gleich in Frankfurt aufgeben – dort bin ich nächste Woche für ein paar Tage. Es ist alles recht plötzlich gekommen, sonst hätte ich Ihnen früher geschrieben und Sie auch

30

gefragt, ob Sie nicht zufällig auch in dieser Gegend sind. Nach Frankfurt fahre ich jetzt in Hinblick auf den Frühling, und wenn alles gut geht, bin ich wirklich ab Ostern in Deutschland. Köln soll ja an einer der Hauptverkehrsstrecken liegen.

5 Wundern Sie sich also nicht, wenn ich eines Tages an Ihre Türe klopfе. (Aber ich schreibe natürlich zuvor, wie sich gehört.) Und mit Kindern spielen kann ich sehr gut.

Vor der Literatur als Beruf fürchte ich mich sehr. Meine Ahnungen finde ich auch in Ihrem Brief bestätigt – weil Sie
10 schreiben, dass Sie wie ein Irrer schufteten. Aber probieren möchte ich es trotzdem.

Von Paul Celan weiss ich wenig. Er hat Ende Dezember geheiratet und wohnt nach wie vor in Paris, 31, rue des Ecoles. Hin-
15 gegen hat er mir ein paar neue, sehr schöne Gedichte geschickt. Und dass seine Gedichte bei der DVA jetzt erschienen sind, werden Sie ja schon wissen.

Lieber Heinrich, sonst kann ich Ihnen gar nichts erzählen; nur dass ich insgeheim ein bisschen aufgeregt wie vor einem
20 neuen »Lebensabschnitt« – ich meine dieses Weggehen von Wien – und daher recht gemütskrank und unfähig zu allem bin.

Wenn Sie die Zeit fänden, mir wieder ein paar Zeilen zu schreiben, wäre ich sehr froh. In Wien tendiert man so leicht
25 dazu, sich verlassen und verloren vorzukommen. Und ich schreibe Ihnen selbstverständlich bald über das Wann und Wo der nächsten Zeit.

Herzlichst

Ihre

Ingeborg Bachmann

4. *Heinrich Böll an Ingeborg Bachmann, Köln, 23. [Februar] 1953*

Köln, den 23. 3. 53.

Liebe Inge,

inzwischen bin ich viel unterwegs gewesen, ermattet nach Hause zurückgekehrt und nur für einige Tage zwischen neuem Start hier. Dann aber werde ich den ganzen März hier bleiben und gedenke im April nach Spanien zu fahren, weil sich eine günstige Gelegenheit bietet. Im Mai fahre ich nach Paris, und möchte Paul Celan dort besuchen.

Die Literatur als Beruf ist insofern fürchterlich, weil man auf die Dauer die Lust am Lesen verliert, weil man lesen muss. Ich mache viel Besprechungen, mache auch hier bei Kiepenheuer den Gelegenheitslektor, muss ausserdem meine eigenen Manuskripte immer wieder lesen: es ist wirklich nicht so schön, wie es aussehen mag, doch glaube ich, dass man mit der Zeit eine Art finden kann, doch mit Freude zu lesen; auch die Übersicht über die immense Fülle von Büchern, die geschrieben werden, macht mir keinen Mut, selbst noch einige dazu zu schreiben.

Ich hoffe sehr, dass Sie den Mut finden, überzusiedeln, obwohl ich natürlich verstehe, wie schwer es sein kann, Wien zu verlassen, besonders Wien. Sie werden's natürlich vermissen, sehr vermissen, und die westdeutsche Prosperitätskulisse wird Sie erschrecken – – aber vielleicht ist es auch damit bald zu Ende. Wenn Sie herkommen nach Köln, werden Sie eine ruhige und schöne Stadt finden, nach deren Trümmern sich meine Kinder während eines Aufenthalts in England so sehr gesehnt haben, dass sie bei der Rückkehr nach hier, als der Zug durch die Trümmerkulisse einfuhr, ausriefen: »Endlich – die Trümmer!«